

Pneumonie

Antikörper verringern Nebenwirkungen von Antibiotika in der Lunge

Antibiotika können das Abwehrsystem der Lunge schwächen und damit die Pneumoniefahrer erhöhen. Mittels Antikörper lässt sich das Risiko aber verringern.

Forscher haben belegt, dass Antibiotika das Abwehrsystem der Lunge schwächen können und damit das Risiko einer Pneumonie durch *Pseudomonas aeruginosa* erhöhen, berichtet die Charité Berlin. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich dieses Risiko durch die medikamentöse Gabe von Antikörpern verringern lässt (J Clin Investig 2018; online 16. Juli).

Prof. Bastian Opitz von der Charité hat mit seinem Team die Mechanismen untersucht, die *Pseudomonas*-Infektionen nach Antibiotikatherapien begünstigen. Sie konnten nachweisen, dass die Störung der Bakterienflora durch Antibiotika zur verringerten Produktion von IgA-Antikörpern in der Lunge führt. Diese Antikörper sind bekannterweise eine wichtige Verteidigungsoption gegen Infektionen.

Antibiotika schwächen sie und erleichtern es *Pseudomonas*, die Lunge zu infizieren. Dieser Effekt konnte auch in einer Beobachtungsstudie bei Patienten einer Intensivstation nachgewiesen werden.

Dem Team gelang im Tiermodell bereits, die Empfänglichkeit gegenüber einer *Pseudomonas*-Lungeninfektion mit speziell hergestellten IgA-Antikörpern zu mindern. „Wir wollen noch besser verstehen, welchen Einfluss Antibiotika auf die natürliche Bakterienflora haben und wie sich das auf die Abwehrmechanismen insbesondere der Lunge auswirkt“, wird Opitz in der Mitteilung zitiert. „Und wir wollen untersuchen, wie und in welcher Form IgA-Antikörper vorbeugend sowie therapeutisch eingesetzt werden können.“ *red*

COPD-Patienten für Studie gesucht

Hilft Parodontosetherapie gegen COPD?

In einer Studie prüfen Forscher der Thoraxklinik am Uniklinikum Heidelberg, ob eine erfolgreiche Parodontosetherapie auch den COPD-Verlauf günstig beeinflusst.

In der Studie erfolgen ein Lungenfunktionstest sowie eine Parodontalbehandlung, wie die Uniklinik mitteilt. Die Nachbeobachtung findet jeweils nach 3, 6 und 12 Monaten statt. Gesucht werden COPD-Patienten, die bereit sind, sich zahnärztlich untersuchen und bei Parodontose behandeln zu lassen. Sie sollten zwischen 40 und 80 Jahre alt sein, noch mindestens zehn natürliche Zähne besitzen und in den letzten 6 Monaten nicht geraucht haben.

Erkrankungen des Zahnhalteapparats seien dauerhafte Eingangspforten für pathogene Erreger, erinnert die Uniklinik in ihrer Mitteilung. Diese führten nicht

nur zu Zahnverlust, sondern könnten Entzündungsreaktionen im ganzen Körper hervorrufen. So scheinen Menschen mit überdurchschnittlich frühem Zahnverlust auch eher dazu zu neigen, an COPD zu erkranken. Die Forscher vermuten, dass die Parodontitis auf die Lunge übergreift und eine COPD akut verschlechtert. Bisherige Erkenntnisse ließen hoffen, dass COPD-Exazerbationen durch gute Mundpflege signifikant reduziert werden könnten. *red*

Kontakt: Dr. Claudia Bauer-Kemeny, Thoraxklinik, Uniklinikum Heidelberg, Telefon: 06221/396-8217; Claudia.Bauer@med.uni-heidelberg.de

Hier steht eine Anzeige.

 Springer